

Mittelpunkt der Gemeinde gerückt. Das neue Kirchengestühl wurde im Mittelschiff, in beiden Seitenschiffen und in den beiden Querhäusern angeordnet. Der Tabernakel wurde in den nordöstlichen Vierungspfeiler eingebaut. Die aus dem ehemaligen Braunschweiger Dominikanerkloster stammende spätgotische Kanzel (Ende 15. Jh.) des Meisters Hans Witten von Cöln wurde sorgfältig restauriert und an einer Säule des Langhauses aufgestellt. Die Chorumgangskapellen und das Hochchor müssen noch ausgetalt werden.

Literatur

Römer-Johannsen, Ute und Römer, Christof: 800 Jahre St. Aegidien. Liebfrauenmünster der katholischen Propsteigemeinde St. Nicolai zu Braunschweig. (Ausstellungskatalog). Braunschweig 1979 (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums Nr. 22). – Römer-Johannsen, Ute: Braunschweig, St. Aegidien. In: Handbuch der Germania Benedictina. Bd. VI. Norddeutschland. St. Ottilien 1979, S. 33–56. – St. Aegidien zu Braunschweig 1115–1979. Festschrift aus Anlaß der Altarweihe, hg. v. Ute Römer-Johannsen. Hildesheim 1979. – Hier umfassende Literaturangaben.

b) Die St. Ludwigs-Kirche in Celle

*Domkapitular Herbert Höbbel
(Celle)*

Seit etwa 300 Jahren wird in der ehemaligen welfischen Residenzstadt Celle wieder römisch-katholischer Gottesdienst, wenn auch zunächst nur geduldet, gefeiert. Besondere Förderer waren der heiligmäßige Bischof Nils Stensen, der die ersten Geistlichen 1678 aus dem Jesuitenkolleg in Hildesheim nach Celle holte, und Lucas von Bucco, illegitimer Sohn des Herzogs Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg, der 1711 auf seinem Grundstück eine Kapelle errichten ließ. Mit der Bulle »Impensa Romanorum« vom 16. März 1824 erfolgte dann die förmliche Gründung der Pfarrei. Die besondere Bedeutung St. Ludwigs liegt darin, daß sie die Mutterkirche für das Territorium des welfischen Fürstentums Lüneburg-Celle in der Neuzeit darstellt. Heute erstreckt sich ihr Gebiet indessen nur noch auf

einen Teil der Stadt Celle mit etwa 4500 Gemeindemitgliedern; nach 1945 sind hier zwei weitere römisch-katholische Gemeinden entstanden. Erste Gemeindegründungen aus der »Großgemeinde« wurden 1849 in Lüneburg, 1859 in Harburg und 1899 in Uelzen vorgenommen.

Die heutige St. Ludwigs-Kirche wurde mit tatkräftiger Förderung durch den Ludwigs-Missions-Verein 1835 bis 1838 von dem aus Kiel gebürtigen Architekten Johann Anton David Spetzler, vielleicht nach Plänen des berühmten Berliners Karl Friedrich Schinkel, in rein klassizistischem Stil erbaut als dreischiffiger Bau mit tonnenförmigem Kassettengewölbe aus Holz über Mittelschiff und Chor. In der Chorwand hoch über dem Altar fällt durch ein halbkreisförmiges Fenster, das mit dem »Auge Gottes« geschmückt ist, Licht in den Chorraum. Die beiden Türme erhielt die Ludwigskirche 1880/1881 nach den Plänen des hannoveranischen Konsistorialbaumeisters Conrad Wilhelm Hase.

Die 1976 begonnene Renovierung ist durch notwendige bauliche Veränderungen (u. a. Vergrößerung der Sakristei, neue Heizung, Beichträume) ausgelöst worden. Als erster Bauabschnitt wurde ein Anbau errichtet, der auch die Werktagsskapelle aufnimmt. Das als Türumrahmung verwendete Altar-Retabel von 1587 aus dem Vorgängerbau der Ludwig-Kirche wurde restauriert. In den Unterbau wurde durch den Bildhauer G. H. Bückner ein moderner Tabernakel eingearbeitet. Damit erhielt das älteste erhaltene Bildwerk aus der Geschichte der Pfarrei St. Ludwig einen hervorragenden liturgischen Standort, der dem ganzen Raum seine Prägung verleiht. Im niedrigen Seitenraum der Kapelle fand das aus Porphyrgearbeitete klassizistische Taufbecken Aufstellung.

Aus finanziellen Gründen konnte als 2. Bauabschnitt zunächst nur der Innenraum restauriert werden. Dabei wurden störende Einbauten des 19. Jahrhunderts entfernt. Die Stützen des Innenraumes sind in zimmermannsmäßiger Holzkonstruktion ausgeführt, die teilweise saniert werden mußten. Der darüber gezogene Stuckauftrag wurde nachgearbeitet und ergänzt. Als Fußbodenbelag wurden diagonal verlegte Naturstein-



Bild: Innenansicht der Kath. Kirche St. Ludwig in Celle.
Foto: Schöning & Co + Gebr. Schmidt / Lübeck.

platten aus Harzer Dolomit gewählt. Die etwa 1910 eingebauten farbigen Langhausfenster sind lediglich gereinigt und z. T. neu gefaßt worden, während das Fenster der Chorrückwand eine neue Verglasung erhielt: das zu sehr expressionistische Fenster wurde ausgewechselt durch ein Fenster, in dem ein großer Anteil von opalisierenden Gläsern verwendet wurde.

Entsprechend den liturgischen Anforderungen wurde der Chorraum neu geordnet und die Aufhöhung auf drei Stufen beschränkt. Altar, Ambo und Tabernakel – aus toskanischem Travertin – sowie das ca. 4 m hohe Kreuz aus Mooreiche mit einem feuervergoldeten Corpus aus Bronze sind nach den Entwürfen des Bildhauers G. H. Bucker gearbeitet worden. Bucker hat auch die Farbgebung der Wände und der Decken neu konzipiert, weil alte Farbreste nicht mehr aufzufinden waren. Die Kassetten der Decke erhielten einen feinen Blauton, Teile der Wände, Pilaster und Gesimse wurden altrosa gestrichen. Stützen und Außenwand wurden mit einer abgestuften Pa-

lette von Weiß- und Altweißtönen versehen. An wenigen Stellen wurde Vergoldung aufgetragen. Verwendet wurden Mineralfarben. Die 1885 gebaute Orgel wurde überholt und erhielt einen neuen Prospekt.

Die Außenfassade wurde in einem dritten Bauabschnitt restauriert und danach die Außenanlagen hergerichtet. Der Neuanstrich wurde in einem hellockerfarbenen Ton mit weiß abgesetzten Profilbändern aus Mineralfarben hergestellt. Der Haupteingang hatte 1956 einen Windfang-Vorbau erhalten mit doppeltürigem Einbau. Der alte Bauzustand mit dem rundbogigen Portal wurde nach langen Diskussionen nicht wieder hergestellt, der vorhandene Vorbau jedoch in der Höhe heruntergezogen und dabei ein 1956 zugemauertes Fenster freigelegt. Das alte Holzfenster konnte wieder eingesetzt werden.

Eine Stufenanlage aus Granit mit seitlichen Podesten, auf denen Plastiken Aufstellung finden können, wird von einem geräumigen Vorplatz umgeben und durch eine hohe Heckenanpflanzung klar abgegrenzt. Dadurch wird die achsiale Anordnung der Kirchenfront in den Außenanlagen fortgesetzt und eine Anbindung an die Achse des gegenüberliegenden französischen Gartens gefunden.

Literatur:

Spangenberg, Ernst: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt Celle im Königreiche Hannover. Celle 1826, S. 134–138. – Woker, Franz Wilhelm: Geschichte der katholischen Kirche und Gemeinde in Hannover und Celle. Ein weiterer Beitrag zur Kirchengeschichte Norddeutschlands nach der Reformation. Paderborn 1889. – Höbbel, Herbert: Die St. Ludwigs-Kirche in Celle. In: Das Münster. Jg. 23, 1980, H. 1, S. 19–23 (mit einem Beitrag von H. G. Bucker).